

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 1.

Diese Zeitung erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482. Geschäftsinserte pro Spalte, Zeile oder deren Raum 25, f. Zahlst. 15 Pf. Off.-Annahme 10 Pf.

Hannover,
Sonnabend, 6. Januar 1906.

Berlag:
A. Bohrborg, Hannover, Burgstraße 9.
Verantwortlicher Redakteur:
August Brey, Hannover, Burgstraße 9, I.
Druck von Bruns & Böhler, Hannover.

15. Jahrg.

Zur Beachtung!

Mit Nummer 26 sind die Abrechnungsformulare zur Versendung gekommen.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Ausgaben, welche für die Erwerbslosen-Unterstützung bestritten werden mußten, in die Abrechnung einzustellen sind.

Die für die Erwerbslosen-Unterstützung geforderten, von uns gesandten Zuschüsse sind als Einnahme in die Abrechnung einzustellen.

Wir ersuchen alle Vertrauensmänner und Bevollmächtigten, recht pünktlich abzurechnen, damit wir einen genauen Ueberblick erhalten, wie uns die Erwerbslosen-Unterstützung belastet. Es darf deshalb kein Verbandsort bei der Quartalsabrechnung ausfallen. Das wollen die Kolleginnen, Kollegen und Revisoren beachten und für pünktliche Abrechnung Sorge tragen.

Mit Auszahlung der Erwerbslosen-Unterstützung erwächst uns auch die Pflicht, an das kaiserliche Statistische Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, die Nachweisungen über Arbeitslosigkeit zu liefern. Es werden zu diesem Zwecke mit unserer Adresse versehene Postkarten versandt. Diese Postkarten sind bis zum vierten Tage eines jeden Quartals an uns einzusenden.

Auf der Postkarte ist in Spalte 1 anzugeben die Mitgliederzahl, welche am Schluß des Quartals vorhanden war.

In Spalte 2 sind die unterstützten und nicht unterstützten Arbeitslosen am Orte anzugeben, die während des ganzen Quartals vorhanden waren.

In Spalte 3 wird die Zahl der unterstützten und nicht unterstützten Arbeitslosen des Ortes angeführt, die am letzten Tage des Quartals vorhanden waren, einschließlich derjenigen, die sich an diesem Tage neu als arbeitslos anmeldeten.

Als arbeitslos gelten nur die Kolleginnen und Kollegen, welche wegen Mangel an Arbeit arbeitslos sind oder Unterstützung beziehen! Nicht die wegen Krankheit oder Streik Arbeitslosen.

Die Kollegen werden ersucht, uns die Karten pünktlich einzusenden. Pünktliche Einfindung ist deshalb erforderlich, weil wir noch die einzelnen Karten zu bearbeiten und das Gesamtergebnis bis zum 10. des dem Quartalschlusse folgenden Monats an das Statistische Amt einzusenden haben.

Reisegeschenke werden nicht mehr in jeder Zahlstelle ausgezahlt, sondern nur in den im Tourenverzeichnis aufgeführten Auszahlungsorten.

Der Notizkalender ist vergriffen!

Mit toll. Gruß

J. A.: Aug. Brey.

Die verbrecherische Selbsthilfe der Arbeiter und die ruhige Ueberlegenheit der Arbeitgeber.

Ein kapitalistisches Märchen.

Unter dem Titel: „Was geht vor? Eine Umschau für Arbeitgeber“ verpöft ein Mitarbeiter der „Deutschen Arbeiterzeitung“, der sich den Namen „Synkeus“ beigelegt hat, allwöchentlich seine Weisheit. Dieser Mann ist offenbar der Hausphilosoph der Redaktion und hat die ehrenvolle Aufgabe, die „Männer der Praxis“ in ihrem Kampfe für kapitalistisches Herrenrecht mit philosophischen Redensarten zu unterstützen; außerdem scheint er eine Art Gymnastiker zu sein, der in schwärmerischer Begeisterung und mit verdrehten Augen das Hohelied des völkerebeglückenden Kapitalismus singt. Man sollte es kaum glauben, wenn man es nicht Woche für Woche schwarz auf weiß lesen müßte, welche hirnlose Salbadereien und öde Schwägereien Synkeus im Laufe der Zeit jutage gefördert hat. An einer Stichprobe wollen wir einmal die journalistische Tätigkeit dieses kapitalistischen Philosophen und Gymnastikers unseren Lesern vorführen.

Die neueste Plauderei des Herrn Synkeus behandelt das Thema der Selbsthilfe, wobei zunächst die abgestandene Dinsenweisheit produziert wird, daß es

eine erlaubte und eine unerlaubte, eine notwendige und eine unberechtigte, also frivole Selbsthilfe gibt, und daß der Weg der richtigen Selbsthilfe durch zwei Extreme hindurchgeht, durch die Geseklosigkeit und Staatsverneinung einerseits und durch das Aufgeben der eigenen Persönlichkeit andererseits. Das weiß ja jeder halbwegs vernünftige Mensch, und dazu rechnen sich doch auch die Herren von der „Arbeitgeberzeitung“, daß kein Mensch ohne die Hilfe anderer Menschen auskommen kann, daß sich aber niemand ganz und gar auf diese fremde Hilfe allein verlassen soll.

Zum größten Leidwesen unseres Salbaders versteht es aber die Arbeiterschaft nicht, resp. hat gar keine Lust dazu, diese Grenzschiede zwischen erlaubter und unerlaubter Selbsthilfe einzuhalten. „Auf seiten der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Organisationen“, so phantasiert er, „ist der Begriff der Selbsthilfe längst in den Begriff der schrankenlosen, Gesetz und Recht verachtenden Willkür umgedeutet und umgewertet worden. Selbsthilfe, Selbstsucht, Selbstherrschast, das ist die Stufenleiter, die die Sozialdemokratie in schneller Folge zurücklegt.“ Aber es wird noch immer schlimmer, wenn man dem Herrn Synkeus glauben darf, denn neuerdings macht sich eine Selbsthilfe bemerkbar, „die allenfalls noch vor den Gewehren und Militärattachen Halt macht, sich im übrigen aber den Teufel um Sitte und Gesetz, um Recht und Ordnung schert.“ In brutalster und rücksichtslosester Weise wird „das Prinzip der verbrecherischen Selbsthilfe seitens der Arbeiter proklamiert. Vertragsbruch, Boykott, Massenstreik und am letzten Ende offene Gewalt sind ihre Waffen, die sich gegen die Ruhe und Ordnung im eigenen Vaterlande richten.“

Diese schweren Anschuldigungen bringt der kapitalistische Tintenkuli natürlich ohne jede Spur eines Beweises vor; es würde ihm auch wohl schwer fallen, irgend einen Beweis für die „verbrecherische Selbsthilfe“ des deutschen Proletariats zu nennen. Wir bewundern nur die scharfen Augen des Herrn — Synkeus heißt zu Deutsch Buchsauge! — mit denen er Verbrechen und Gewalttaten sieht, die nicht einmal seitens der scharfsichtigsten Polizeiaugen wahrgenommen werden. Allerdings läßt die deutsche Arbeiterschaft die Selbsthilfe heutzutage mit Energie aus, schon weil sie von anderer Seite keine Hilfe bekommt. Wie liegt es eigentlich in dieser Beziehung tatsächlich?

Die Arbeiterklasse hatte Jahrhunderte hindurch das Prinzip der Selbsthilfe vergessen; sie hatte auf die Hilfe von oben gehofft und darauf gewartet, daß ein Retter aus Himmelshöhen herniedersteigen werde; das Christentum, die Religion der Liebe, hatte ja versprochen, es wolle das Reich Gottes auf Erden errichten und alle Menschen glücklich machen. Aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch, denn die aus dem Traume erwachten Arbeiter erkannten zu ihrer Ueberraschung, daß sich die Prediger der Liebe als die Handlanger der Mächtigen und Blutsauger aufspielten und jede, auch die schneulichste Ausbeutung mit ihrem Segen begleiteten. Man wurden die Menschen ungläubig und richteten ihre Blicke nicht mehr gen Himmel, sondern auf die Erde. Zu gleicher Zeit trat der Kapitalismus seinen Siegeszug an durch die Kulturwelt und erzählte der Menschheit von einem Reiche der Menschenliebe, über dessen Pforten die herrlichen Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ prangten. Die Gedrückten atmeten auf und schöpften neuen Mut und neue Hoffnung. Aber auch diese Hoffnung fiel in Trümmer, denn anstatt der Menschenliebe und der Brüderlichkeit wuchs die Ausbeutung und der Haß, und statt der Freiheit zeigte sich überall Knechtschaft und Bedrückung. Doch schon tauchte ein neues Phantom vor den Blicken der Ausgebeuteten auf und der moderne Rechtsstaat erschien als Retter auf dem Plane. Der Staat, dieser neue Götze, der nach der Meinung seiner Bewunderer die Idee der Gerechtigkeit und der Freiheit in sich verkörperte, sollte die Enterbten emporheben aus dem Glend und sie zu vollberechtigten Bürgern machen. Aber auch diese Hoffnung entpuppte sich als ein Wahn und ein trügerischer Traum.

Als alle diese Hoffnungen getäuscht waren, fiel es dem Proletariat wie Schuppen von den Augen und der erhabene Gedanke der Organisation durchdrachte bligartig die Köpfe. Die Besten unter den Arbeitern erkannten die Notwendigkeit, daß sie ihr Geschick in

die eigenen Hände nehmen und sich selbst ihr Schicksal schmieden müßten. Die Gewerkschaften entstanden und wuchsen und in hellen Haufen strömten die vom Strahl der Erkenntnis getroffenen Arbeiter herbei. Und das war das Richtige, denn weil kein Herrgott dem Proletariat hilft, weil es vom Staat verlassen und von dem Kapital mit Füßen getreten wird, muß es sich selbst helfen. Auf dem Boden des modernen Rechts, in den Schranken der Gesetze schließen sich die Arbeiter zu Schutz und Trutz zusammen, um sich ihre Menschenrechte und ihre Menschenwürde zu erkämpfen. Und das nennt der Tintenkuli des Kapitalismus eine verbrecherische Selbsthilfe? Wahrlich, eine erbärmlichere Verdrehung des wahren Sachverhalts läßt sich kaum denken.

Dieser „verbrecherischen Selbsthilfe“ des Proletariats stellt Synkeus die Ruhe und Ueberlegenheit der Arbeitgeber gegenüber. „Allerdings könnte man es dem Arbeitgeber nicht verübeln“, schreibt er, „wenn er, gereizt und gequält durch unaufhörliche Angriffe, die Geduld verlieren und wirklich einmal den Herrenstandpunkt hervorkehren würde. Kein Vorwurf könnte ihn treffen, wenn er den frivolen Streik durch eine gewalttätige, lange Aussperrung beantworten würde; kein Tadel dürfte laut werden, wenn die Arbeitgeber es auch einmal versuchen würden, einen Druck auf die Regierung auszuüben, um die gewissenlose Aufhebung zu unterdrücken. Die Arbeitgeber werden seit Jahr und Tag aufs äußerste gereizt und gepeinigt, weshalb es kein Wunder wäre, wenn sie einmal über die Grenzen der zulässigen Selbsthilfe hinausgehen und sich selbst Recht verschaffen würden.“ Das tun aber die Herren Kapitalisten nicht. Sie verlieren niemals die Geduld und lehnen niemals den Herrenstandpunkt hervor; sie sperren keine Arbeiter aus und üben auf die Regierung keinerlei Druck aus; sie rufen nicht nach dem Polizeiknüppel und schreien nach keinem Zuchtstrich; sie sind, mit einem Worte gesagt, die reinen Lämmlein, die sich dem reißenden Wolfe nicht widersetzen, die sich lieber mit Haut und Haaren auffressen lassen, als daß sie sich wehren.

Man höre nur den Lobgesang des Herrn Synkeus auf seine Brotgeber: „Es ist der höchste Ruhm der deutschen Arbeiterschaft, daß sie es versteht, und hoffentlich immer verstehen wird, auch in den härtesten ihr aufgedrungenen Kämpfen die Ruhe und Vernunft zu bewahren und sich sorgsam nur desjenigen Maßes von Selbsthilfe zu bedienen, das groß genug ist, um sich die Angreifer vom Leibe zu halten, und doch nicht so groß, um das gesetzliche und soziale Gleichgewicht des Staates zu stören.“ Und dann beginnt der Gymnastiker sich als Moralprediger aufzuspielen: „Die Arbeitgeber müssen sich der vollen Pflicht ihrer Selbsthilfe bewusst bleiben, sie müssen überall den gesekmäßig erlaubten Zusammenschluß suchen und jedes vernünftige und gesekmäßige Mittel anwenden, um unberechtigte Streiks und Bogtotts niederzuschlagen. Jede zulässige Waffe der Selbsthilfe muß gebraucht werden, aber das Vertrauen auf die Selbsthilfe darf die Arbeiterschaft niemals zu einer Ueberschreitung dieses Prinzips verführen. Leidenschaft und Gefühlsmomente, so begreiflich und verzeihlich sie sein würden, dürfen in dem Kampfe gegen die Arbeiterschaft keine Rolle spielen; nur diejenigen Ziele dürfen angestrebt werden, die eben auf dem Wege einer vernünftigen, taktisch klugen und erlaubten Selbsthilfe erreichbar sind. Der Arbeitgeber hat die hohe Pflicht, sich seine Autorität über die Arbeiterschaft dadurch zu verdienen, daß er, inmitten harter Kämpfe stehend, sich doch von Haß und Verbitterung fernhält. Nicht in schrankenloser, ungeseklicher Selbsthilfe soll er sein Heil suchen, sondern in einer edleren, höheren Selbsthilfe, die sich in den Schranken von Recht und Ordnung hält, die mit der höchsten Entschiedenheit die höchste Gesekmäßigkeit zu verbinden weiß.“

Gut gedrückt, Böwe! so möchte man ausrufen, wenn man diesen Hymnus auf die ruhigen, vernünftigen Unternehmer liest. Nach dem Worte des deutschen Kaisers in Stoblenz: „Nach innen geschlossen, nach außen entschlossen!“ handeln die Herren Kapitalisten; sie geben der Welt das Beispiel einer ruhigen Ueberlegenheit, während die Arbeiter, durch „die volle Kom-

potthäufel" vermöhnt, in ihrem Uebermut nicht wissen, welches Unheil sie anrichten wollen.

So erzählt es Herr Lynkeus seinen Besern — und diese sind vermutlich dumm genug, um es zu glauben. Wir aber lachen darüber.

Eine Weihnachtsbescherung im kapitalistischen Klassenstaat.

Welche Mittel gegenwärtig angewendet werden, um zu verhindern, daß die Arbeiter sich ihrer schlechten Lage bewußt werden und eine Besserung derselben anstreben, zeigt folgender Fall: Ende August d. J. wurde der Versuch gemacht, die Arbeiter des Zementwerks Bauffen a. Neckar zu organisieren und gelang es auch in verhältnismäßig kurzer Zeit, den größten Teil der Arbeiter in den Verband zu bekommen.

Nirgends wird es aber auch notwendiger sein, daß die Arbeiter gemeinsam eine Besserung ihrer Lage anstreben, als gerade dort. Wer einmal in einer Versammlung dieser Arbeiter war und hat sich die ausgearbeiteten, oft bis zum Skelett abgemagerten Kollegen angesehen, der wird begreifen, daß auch einmal eine Zeit kommen muß, wo sich diese Leute sagen: Nun haben wir es satt, uns um Hungerlöhne jahraus jahrein schinden zu lassen. Von den 180 Arbeitern haben, bis auf ca. 25, alle einen Lohn von 24—26 Pf. pro Stunde. Die Arbeitsleistung in den Zementfabriken ist durchweg eine äußerst schwere und gesundheitschädliche, und steht der Lohn der Mehrzahl der Arbeiter in gar keinem Verhältnis zur Leistung und zu den gegenwärtigen Nahrungsmittelpreisen. Von Anfang an war nun die Organisation etwas Unbequemes, Aufpuffer waren stets in den Versammlungen, immer wurde dagegen geheult. Aufseher haben sich offen ausgesprochen: „Wartet nur, bis der Winter kommt“, so daß nach allen Anzeichen darauf zu schließen war, daß bei einem für die Direktion günstigen Zeitpunkt ein Gewaltstreik unternommen werden würde.

Den Tag vor Weihnachten hatte sich nun der ehrenwerte Direktor Schulz ausgesucht, um seinen Plan zu verwirklichen und dem Worte „Friede auf Erden“ die richtige Auslegung zu geben. Um nun dem ganzen verwerflichen Vorgehen einen Schein der Berechtigung zu geben, wurde folgendes Mittel angewandt: Am Mittwoch, den 20. Dezember, wurden zwei Kollegen vor den Betriebsleitenden gerufen und ihnen erklärt, daß bis zum Sonnabend, den 23. Dezember, sämtliche 70 Arbeiter, welche im Verbands seien, austreten müßten, andernfalls würde ihnen gekündigt. (In Wirklichkeit sind 148 im Verbands. (Er der Betriebsleitende) hätte erfahren, daß sich Verbandsmitglieder gedauert hätten, er und der Direktor würden bei der nächsten Gelegenheit abgemurrt oder ins Wasser geworfen. Diese Heereien hätten sie nun satt. Daß diese Behauptung frei erfunden ist, beweist, daß auf Befragen seitens der Kollegen, wer dies gesagt hätte, ihnen erklärt wurde, dies behielten sie (die Betriebsleiter) für sich. Auch auf den Vorhalt, es sollten diejenigen, die etwas derartiges gesagt haben, gerichtlich verfolgt werden, gingen diese Herren nicht ein, weshalb ist ja begreiflich. In einer anderen Lage abgehaltenen Versammlung, welche gut besucht war, beschloßen die Kollegen, abzuwarten, ob die Drohung wahrgemacht wird. Sei dies der Fall, dann erklärten die anderen Kollegen sich mit den Ausgesperrten solidarisch. Dies ist eingetroffen, einem großen Teil der Arbeiter wurde gekündigt, eine weitere Anzahl reichte selbst die Kündigung ein, so daß am Sonntag, den 30. Dezember, an 130 Kollegen ausgesperrt und im Ausstande sich befinden werden.

Es wird sich auch in diesem Falle das Sprichwort bewähren: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten“. Ungemein anflürend wird aber die Tatsache wirken, daß als Weihnachtsgeschenk den Arbeitern des Portland-Zementwerks Bauffen das Koalitionsrecht geraubt werden soll. Wenn dieses Vorgehen nicht dem rüchsten Arbeitern zeigt, was er von der Arbeitgeberfreundschaft der Unternehmer zu erwarten hat, so ist ihm eben nicht zu helfen. Am 21. Oktober schrieb die Direktion dem Unterzeichneten: „Die jetzige Fabrikleitung wird Unbilliges von den Leuten nicht verlangen“, als ob der Haub des Koalitionsrechts ein Akt der Gerechtigkeit wäre. So halten Unternehmer bezw. deren Regane Wort. Wie kann da ein Zutrauen zur Direktion vorhanden sein, muß durch solches Gebaren, das je rechtlich denkende Mensch verurteilt wird, nicht die Erbitterung gegen die Betriebsleitung noch mehr wachsen? Hoffentlich beweisen die Arbeiter der Direktion, sie nicht gewillt sind, sich als willen- und rechtlos Sklaven behandeln zu lassen. Nur Einigkeit und Geschlossenheit führt zum Ziel.

R. Börner.

Die Lage der Ziegeleiarbeiter.

Die in Ziegeleien beschäftigten Personen haben neben niedriger Entlohnung eine ganze Reihe von Uebelständen, unter denen sie leiden und zu deren Abheilung sie den Kampf organisieren müssen. In der Unfallstatistik vom Jahre 1904 ist der Jahresverdienst eines Arbeiters auf 850,48 Mk. angegeben. Dieser Lohn ist infolge der eigenartigen Berechnungsmethode zu hoch angegeben, er ist in Wirklichkeit niedriger. Aber bleiben wir einmal bei dieser Ziffer, nehmen wir an, sie sei für den wöchentlichen Lohn zu-

treffend, so ergibt es auf 300 Arbeitstage gerechnet einen Tagelohn von 2,80 Mk. Es ist nicht erforderlich, noch lange den Nachweis zu führen, wie unzureichend eine solche Bezahlung ist, und wie sie zu der Arbeitsleistung, der Gesundheitsgefährlichkeit der Arbeit in gar keinem Verhältnisse steht. Tausende von Ziegeleiarbeitern sind Wanderarbeiter, sie müssen draußen in der Weite, fern vom Wohnorte der Familie, Arbeitsgelegenheit suchen. Die Führung eines gemeinsamen Haushalts ist deshalb nicht möglich, dadurch gestaltet sich der Unterhalt für die Ziegeleiarbeiter und ihre Familien noch teurer. Gält man sich das vor Augen, dann wird es einem ohne weiteres klar, daß diese Bezahlung zur Fristung einer menschenwürdigen Existenz nicht ausreicht.

Nicht nur ungenügende Bezahlung drückt die in Ziegeleien tätigen Personen, die Unregelmäßigkeit der Beschäftigung lastet ebenso sehr auf ihnen. Die Ziegeleiarbeit ist im großen und ganzen Saisonarbeit. Nur ein Teil der im Verufe tätigen Personen ist jahraus, jahrein im Betriebe beschäftigt, die Beschäftigung hält nur vom April bis Oktober an; 6 Monate lang peintigt die Arbeitslosigkeit die Ziegeleiarbeiter, und während der 6 Monate, in welchen die Betriebe in Tätigkeit sind, da veranlassen die Unbilden der Witterung zu mancher kürzeren oder längeren unfreiwilligen Rast, für die es allerdings eine Bezahlung nicht gibt.

In der Fremde ist der Ziegeleiarbeiter nun mannigfacher Bedrückung ausgesetzt. In erster Linie ist die Anlage des Arbeitsplatzes derart, daß sie zu lebhaften berechtigten Klagen Anlaß gibt. Besonders die fern allen menschlichen Wohnungen liegenden Feldziegeleien sind ewiger Anlaß zu den berechtigten Ausstellungen. Es mangelt an Trinkwasser, die Abortanlagen sprechen den berechtigtesten Anforderungen Hohn! Aber leider lassen sich die Ziegeleiarbeiter so vieles bieten, was andere Arbeiter mit Enttäufung zurüchweisen würden.

Das sieht man so recht, wenn man in dem Bericht der preussischen Fabrikinspektoren die Wohnungs- und Unterkunftsmissere studiert, denen die Ziegeleiarbeiter ausgesetzt sind.

Rückficht auf die Gesundheit der Arbeiter, auf die unentbehrlichen Annehmlichkeiten für sie, ja auf die einfachsten Gebote der Sittlichkeit scheint das Unternehmertum da nicht zu nehmen. Zum Beweise dafür wollen wir einige Bemerkungen aus dem preussischen Fabrikinspektorenbericht anführen. So berichtet der Beamte des Regierungsbezirks Köln: „Bei den gemeinsamen mit den Kreisärzten vorgenommenen Revisionen mußte häufig der Zustand der Abortanlagen und der Trinkwasserversorgung bemängelt werden. In einem Falle mußte die sofortige Räumung einer Zieglerwohnung, in der übrigens auch Männer und Frauen ohne Rücksicht auf die einfachsten Forderungen der Sittlichkeit zusammengesperrt waren, bewirkt werden, weil der Unternehmer mit dem auf dem Ziegelfelde wandernden Feldbrandofen bis auf zwanzig Meter an die Wohnung herangerückt war.“ Daß ungenügende Versorgung mit Trinkwasser der Gesundheit nachteilig ist und in ganz hervorragender Weise den Alkoholismus fördert, wer wollte das bestreiten? Die Besitzer von Ziegeleien, welche den Betrieb meist an Zwischenmeister und Akkordanten vergeben, haben nicht das geringste Interesse daran, für andere geeignete Getränke zu sorgen, etwa für Mineralwasser oder Kaffee. Für das fehlende Wasser schafft der Akkordant Ersatz in alkoholhaltigen Getränken, durch deren Verschleiß er die Arbeiter in Schuldknechtschaft von sich bringt und auch noch einen gehdrigen Posten Geld verdient.

In Herzfelde im Bezirk Magdeburg ist nach dem Bericht des Gewerbeinspektors auf einigen Ziegeleien der Absatz von Bier nach wie vor eine Hauptertragsquelle für die Meister. Auf einer Ziegelei konnten der Fabrikinspektor feststellen, daß mehrere und zwar sehr tüchtige Arbeiter in der Woche 50—60, vereinzelt sogar 80—90 Flaschen Bier bezogen hatten.

Wiesbaden: Zuweilen macht es sogar den Eindruck, als ob direkte Ueberorteilungen der Arbeiter stattfänden; denn so ungeheuer Mengen Spirituosen, als ihnen aufgeschrieben werden, können die Arbeiter kaum genossen haben! Die Folgen sind für die Arbeiter nicht nur dadurch unangenehm, daß sie in ein Betteln eintreten, um sich die Günst des Ziegelmehrs zu erhalten, ihr Geld los werden, sie nehmen auch Schaden an ihrer Gesundheit, an ihrem Ansehen — man beschuldigt sie der Böllerei — und in ihrer Leistungsfähigkeit. Nicht zuletzt mag der Alkoholismus auch die Gefahr der Unfälle erhöhen. Die revidierten Unfallverhütungsvorschriften der Ziegelei-Berufsgenossenschaft bestimmen im § 15, Absatz 2: „Betrunkene Arbeiter dürfen die Betriebsstätten weder betreten, noch sich dort aufhalten.“ Das hindert aber die Herren Zwischenmeister durchaus nicht, immer Gelegenheit zum Verbrauch „geistreicher Getränke“ in auskömmlicher Weise zu geben.

Die zur Produktion von Ziegeln erforderlichen Arbeiten können nicht alle unter Dach und Fach bewerkstelligt werden, vielfach sind sie im Freien zu vollziehen. Wenn die Frühlingstürme Regen- und Schneeschauer bringen, wenn die Niederschläge des heran nahenden Herbstes den Außenarbeiter bis auf die Haut durchdringt haben, dann sucht er während der Pausen trockene und warme Stellen auf, um die durchdringende Kleidung zu trocknen und die erstarrten Glieder zu er-

wärmen. Das Einnehmen der Mahlzeiten bei kalten Tagen zeitigt das gleiche Bedürfnis nach einem trockenen und erwärmten Aufenthaltsraum. Daran fehlt es nun sehr, sehr häufig. In Ermangelung solcher Räume suchen die Arbeiter nach den Brennösen und deren nächste Umgebung auf, unbekümmert darum, daß die von diesen ausströmenden Dünste und entweichenden Gase die schärfsten Schädigungen für die in diesen Räumen weilenden Arbeiter mit sich bringen. Derart gesundheitschädigende Räume sind leider nichts seltenes. Viele Fabrikinspektoren geben in ihren Berichten eine Schilderung des Kampfes, den sie mit ausbeuterischen Ziegeleibesitzern, die für vernünftige Aufenthalts- und Unterkunftsräume nichts aufwenden wollen, weil das den Profit schmälert, führen müssen. Der Beamte für Ostpreußen berichtet: Schlaf- und Aufenthaltsräume auf Ziegelfeldern oder über stinkenden Stallungen mußten manchmal nicht ohne Widerstand beseitigt werden. In dem Aufsichtsbereich Hannover-Osnabrück mußten die Beamten Schlaf- und Sitzgelegenheiten auf Brennösen verbieten. Im Bezirk Gildesheim wurde ein Ziegeleibesitzer wegen Anlegung eines Schlafraumes dicht neben dem Brennösen bestraft. In Urnsberg bedurfte es in zwei Fällen der gerichtlichen Bestrafung, um die Weiterbenutzung unvorschriftsmäßiger Brennerschlofräume in Ziegeleien zu verhindern. Aber nicht nur in Hannovers gelegenen Fluren und den Gebilden Osteliens magt man es, fleißigen Arbeitern gift- und rasgeschwängerte, mit Viehdunst durchdrücherte Wohnungsgefasse anzubieten, auch in dem von der Kultur mehr belebten Süddeutschland liegt, soweit Sand- und Ziegeleiarbeiter in Frage kommen, das Wohnungswesen sehr im argen. So berichten die Beamten für den Aufsichtsbereich Wiesbaden, daß die Wohnräume für die vorübergehend beschäftigten Arbeiter — Wanderarbeiter — oft, besonders in Ziegeleien, mehr wie mangelhaft sind. Die Benutzung mehrerer derartiger Wohnungen wurde polizeilich untersagt; aus anderen, die zu stark belegt waren, mußte ein Teil der Bewohner entfernt werden. In einer großen Ringofenziegelei waren die Unterkunftsräume der Arbeiterinnen von denen der Männer nicht genügend getrennt.

Unter 31 Zieglerwohnungen im Landkreis Frankfurt am Main wurden bei 17 solche Mängel gefunden, daß ein polizeiliches Einschreiten notwendig wurde.

Die in vorstehenden Zeilen auf Grund amtlichen Materials geschilderten Mißstände würden sich Arbeiter anderer Berufe nicht bieten lassen. Warum magt man es, sie den Ziegler zu bieten? Weil diese sich in noch unzulänglicher Weise organisiert haben! Wenn die in Ziegeleien beschäftigten Kollegen in Massen der Organisation sich zuwenden, dann werden sie imstande sein, mit deren Hilfe den Ballast von Uebelständen, der sie heute noch bedrückt, abzuwerfen und ein menschenwürdiges Los sich zu erringen!

Ginein in die Organisation!

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Meißner Ofen- und Tonwarenfabriken.

Es liegt im Wesen unserer kapitalistischen Produktionsweise, daß dem Arbeiter nur ein Bruchteil des Wertes seiner Arbeitskraft bezahlt wird, während der oft recht große Rest als Profit in die Taschen der Unternehmer wandert, und es wäre ein vergebliches Unterfangen, dieses Zustand in unserer heutigen Gesellschaftsordnung beseitigen zu wollen. Wo aber die Arbeiter, durchdrungen von der Erkenntnis ihrer Macht als Klasse, sich zusammenschlossen haben zu starken Organisationen, da gelingt es ihnen immer, das Verhältnis zwischen Profit und Arbeitslohn zugunsten des letzteren zu beeinflussen.

Wo aber die Arbeiter den Ausbeutungsgefällen uneinig gegenüberstehen, wo sie nie, gestützt auf die Macht der Organisation, ihr Recht zum vollen geltend gemacht haben, da nimmt die Ausbeutung oft Formen an, die brutaler Hohn auf den Arbeiter sind.

Die Arbeiter, deren Lohn- und Arbeitsbedingungen wir nachstehend schildern wollen, sind zum großen Teil erst sehr spät zu dieser Erkenntnis gekommen, und bitter hat sich das gerächt.

Statistische Ermittlungen über die Löhne in den vier hiesigen Fabriken ergaben folgendes: Von je 100 verheirateten Arbeitern verdienen:

43 Arbeiter 10—15 Mk. pro Woche,
30 „ 15—20 „ „
27 „ über 20 „ „
Durchschnittsverdienst 17,36 „

Hierbei ist aber zu beachten, daß der größte Teil der Arbeiter in Akkord arbeitet. Mehr wie 15 Mk. pro Woche verdienen fast nur Akkordarbeiter. Außerdem ist in diese Durchschnittslöhne sämtliche Nacharbeit, Sonntagarbeit und Ueberstundenarbeit eingerechnet. Der durchschnittliche Stundenlohn ist 23 Pf., er geht herunter bis 18 und 19 Pf. und steigt bis 28 und 30 Pf. Letztere Sätze werden aber nur ganz vereinzelt bezahlt. Diese „Löhne“ verdienen verheiratete Arbeiter in einer Stadt, in der die Lebensmittelpreise im Durchschnitt höher sind wie in der Großstadt, und in Betrieben, in denen ihre Gesundheit aufs Äußerste gefährdet ist.

Im umgekehrten Verhältnis zum Lohn steht oft die Arbeitszeit. Bei den Breanern z. B. beträgt dieselbe 28 bis 40 Stunden ohne Ablassung, die wöchentliche Arbeitsleistung schwankt zwischen 80 und 100 Stunden. Sie sind es denn auch in der Hauptsache, die infolge des geradezu wahnhaften Raubraubes an ihrer Arbeitskraft den Lohn von 20 Mk. pro Woche überstreifen. In der Ofenfabrik Syonius z. B. erhalten die Brenner für einen Ofen mit ca. 34 Stunden Brenndauer, einschließlich eines Zuschlags von 1,47 Mk., 5 Mk. 22 Pf., das macht pro Stunde 15 1/4 Pf. bei 34 Stundeniger ununterbrochener Arbeitszeit. Sie müssen deshalb während des Brennens Nebenarbeit machen, die ebenfalls in Akkord berechnet wird, d. h. sie schaffen in enbloßer Arbeitszeit doppelte Arbeitsleistung, sie romieren ihre Gesundheit und opfern den letzten Rest eines Familienlebens dem bloßen Kapitalismus; nur so gelingt es ihnen,

sonst zu erwerben, daß die Mensch gewauntes Arbeitsmaschin
nordlich im Gange erhalten wird. Gesundheitlich schwer ge
schädigt werden auch die Arbeiter. Der einzige Schutz gegen
die bleibenden Gefahren besteht in einem hohen Liter Maß,
der den Arbeitern von einigen Firmen gestiftet wird.
Sogar die allererste Vorbedingung zur Bekämpfung der gefähr
lichen Bleivergiftung, geeignete Beschäftigung, fehlt in einigen
Betrieben. Bei der Firma normals Ernst Leichter sind nicht
einmal geeignete Waschgefäße vorhanden; die Arbeiter
waschen sich zum Teil in Wäpfen, in denen Glasur ent
halten war, ja sogar in einem Faß, in dem diese
Räpfe ausgespült werden, und trocknen dann die
Hände an der ebenfalls beschmutzten Schürze ab, da die Firma
auch Handtücher für entbehrlichen Luxus ansieht. Gewiß ist
das unverantwortliche Verhalten von den Arbeitern, aber die
Gesundheit trifft doch die Unternehmer, die die Schaffung ge
eigneter Waschräume unterlassen. Daß die Bleivergiftung bei
den Arbeitern sehr häufig vorkommt, wird nach dem Ange
sichtern niemand munder nehmen. In einem Versuch wird
auch auf eine ministerielle Verfügung hingewiesen, die fett
reiche Nahrung als Gegenmittel empfiehlt. Witterer sind
wohl selten die Arbeiter verschont worden, wie durch diesen
Hinweis. Zwei Mark bis zwei Mark sechzig Pfennig Verdienst
pro Tag, davon eine oft zahlreiche, Familie ernähren und
dann fettreiche Nahrung essen, während Spas, Butter und
Schmalz ebenfalls im Preise hochstehen, das Pfund Fleisch
1 Mark kostet. Für ein Zentel ob solcher Gesundheit! Jetzt geht
man daran, in einigen Betrieben für die Arbeiter Alkoh
einzuführen, die Folge wird sein, daß die Arbeiter noch weniger
als bisher auf ihre Gesundheit Rücksicht nehmen, daß sie noch
mehr und noch eher ihren Körper vergiften. In Zeitslohn ist
das Glasieren gefährlich für die Gesundheit, doppelt gefährlich
insolge des mangelfähigen Arbeiterschutzes, in Alford ist es
Nord. Aber die Unternehmer werden noch besser dabei fahren
wie bisher und die Arbeiter müssen ihre Gesundheit opfern,
um den heiligen Profit zu mehren.

Bremer, die in Bohne brennen, erhalten pro Stunde 20 bis
25 Pf.; bei Nachtarbeit wird kein Aufschlag bezahlt; bei E.
Leichter wird sogar für Nachtarbeit weniger bezahlt wie
für Tagarbeit. Während der Tag mit 12 Stunden berechnet
wird, gibt es nachts nur 10 Stunden bezahlt, obwohl
12 Stunden gearbeitet wird. Für 12 Stunden Nacht
arbeit also 2 Mark bis 2,30 Mark oder 17-19 Pf. pro
Stunde.

Die Ausnehmer, die die gebrannte Waare aus den Oefen
holen, haben unter der enormen Hitze viel zu leiden, es kommt
vor, daß ihnen die Waare auf dem Kopfe verlesen, die Finger
verbrannt, die Kleidung ist fast immer durchschmitten. Und
der Lohn für diese aufreibende Arbeit - 21 bis 23 Pf. pro
Stunde (!). In Alford ist es oft nicht viel mehr, ja zuweilen
sogar noch weniger.

Daß auch an sonstigen Mischständen ein gerüttelt Maß
vorhanden ist, verweist sich am Hande, Glasräume ohne Oefen,
Aborte ohne Scheidewände, Spundnäpfe, die nur zur Inspektion
da sind, Garderoben, in denen auf den Arbeiter der 3. Teil
eines Quadratmeters an Platz kommt, oft auch gar keiner, dazu
Kulationen wie: „Fauler Hund, Buchhausbrüder, Spig
huben x. x.“, endlich würde der Bericht, wenn man das alles
aufzählen wollte.

Ueberflüssig ist es eigentlich, zu erwähnen, daß die Kran
kheitsziffer in den 4 Betrieben enorm hoch ist, am höchsten aber
in den beiden oben schon erwähnten Betrieben Saxonia und
Ernst Leichter, einmal, weil sie die niedrigsten Löhne zahlen,
dann aber auch, weil die sanitären Einrichtungen in diesen
zwei Betrieben am meisten zu wünschen übrig lassen. Schon
die Art der Erkrankung läßt Schlüsse zu auf die Art der Be
schäftigung. Lungenentzündung, Lungenarterienkatarrh, Rheumatismus
und Bleivergiftung wechseln in bunter Folge, je nachdem, ob
die Arbeiter an den staubigen Kellergängen, im Brennhaus,
oder in den Gießhöfen der Glasräume arbeiten.

Eine Frage drängt sich auf: Müßten die Unternehmer,
etwa aus Rücksicht auf ihre eigene Existenz, die Arbeiter
so maßlos ausbeuten? Ist diese Ausbeutung vom rein
kapitalistischen Standpunkte aus, der ja das Interesse des
Betriebes bezw. des Unternehmers über das Interesse der Ar
beiterschaft setzt, zu rechtfertigen? Mit wenigen Zahlen können
wir die Antwort darauf geben. Zwei von den vier Betrieben
sind Aktiengesellschaften davon zählt die eine 10 Prozent
Dividende und ihre Aktien stehen auf 186, die andere zählte
20 Prozent und der Stand der Aktien ist 293. Eine dritte,
die Firma vorm. Ernst Leichter (hat Gemeinnützigkeit mit be
schränkter Kapazität), hat nach Abführung von 45 Prozent
des Reingewinns (2 Prozent für die Beamten, 2 Prozent für den
Pensionsfonds der Beamten, 3 Prozent Löhne für den Be
schäftigten und Aufsichtsrat und 33 Prozent zur Abführung
hypothekärer Schulden) an Gewinn an die Gesellschaften
verteilt 1901: 52 000 Mk., 1902: 78 000 Mk., 1903: 1 05 000 Mk.
Diese enormen Gewinne wurden erzielt zur Zeit der Krise, als
die Geschäfte flau gingen, heute sind dieselben zweifellos noch
bedeutend höher.

Das sind die Entbehrungslohn der Arbeiter, und wir
überlassen es dem Urteil eines jeden denkenden Menschen, ob
diese Unternehmung auch nur den Schein eines Rechts zu so
beispielloser Ausbeutung haben. Da müssen sich die Arbeit
führer des Ausschusses der besitzenden Klasse im Reichstage ab
um die Unzuständigkeit der Arbeiter. Die in der Sozialdemo
kratie ihren markantesten Ausdruck finden, zu beteiligen, durch
geißelnde Salbadereien der eine, durch satirische Lausenspiele
schließen der andere und durch väterliche Ermahnungen der
dritte, draußen im Lande aber, da fachen ihre Auftragegeber die
glühenden Funken der Unzufriedenheit zu fliehender Flamme an,
- zum Lachen wäre es, wenn es nicht so unlagig traurig
wäre.

Welch schneidender Kontrast! - Ein idyllisches Flecken
Erde, von rebenemachenden Bergen umflaut, schlängelgleich
schließen sich die Häuserreihen in anmutigen Tälern entlang, an
sanften Bergabhängen schmucke Villen, auf dem „Blößen“,
dem Villenort, fern vom Geräusch der Stadt, ein
Pflanzhaus an dem anderen, umrahmt von schönen Gärten.
Und die Reize: Von schmalen Gassen und Gäßchen durch
gezogenes Säuergerüst, enge, licht- und luftarme Wohnungen,
dazwischen die mächtigen Zwingerburgen des Kapitalismus in
deren Mauern und gütiggeschwängerten Räumen Hunderte und
aber Hunderte von Proletariatsfamilien und Hengstimm ein
büßen. Und in den Brennhäusern, aus deren Oefen gewaltige
Feuergeräusche gespenstlich huchzen, werden Arbeiter in vierzig
ständiger Fron um ihr Leben betrogen. Wie lange noch dauert
es, bis sie sich organisiert haben, daß auch sie ein wenig mehr
Luft, Licht, Ruhe und Gesundheit gegen ihre Arbeit eintauschen
können?

Von der Agitation.

Für den Gau I referierte die Unterzeichnete in
Osterwied a. G., Gameln, Lehrte und Wolfenbüttel. Die
Versammlungen in Lehrte und Wolfenbüttel waren
gut besucht. In Braunschweig war das Lokal über
füllt, es mochten 1000 bis 1200 Personen anwesend
sein, darunter die Hälfte Frauen und Mädchen. Hier
sind die Verhältnisse aber auch ganz besonders un
günstig. Schlechte Löhne und Arbeitsbedingungen,
übergroße Arbeitslosigkeit, die von den Unternehmern
zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen

ausgenutzt wird. Weiter tagten in Hannover Ver
sammlungen, im Stadtgebiete 6 für die verschiedenen
Betriebe. Die Besucher füllten die Säle teilweise bis
auf den letzten Platz. Weiter tagten in Seelze, Baden
stedt, Sarstedt, Nienhagen, Ronnen, Walsel und Gahr
holz Versammlungen. Auch an diesen Versammlungen
war die Teilnahme eine rege. In Walsel hatte sich
ein Vertreter der Christlichen eingefunden, der mit mir
die Ringe kreuzen wollte. Der Herr begann gleich
mit Behauptungen darüber, daß das Referat zu lang
gewesen, eine Stunde sei ausreichend, dann würde auch
ihm Zeit geblieben sein zur Widerlegung. Er erklärte,
im großen und ganzen mit den Ausführungen einver
standen zu sein. Nur könne er den freien Gewer
schaften wegen ihres Klassenkampfcharakters nicht zu
stimmen. Durch den Klassenkampf seien die Unter
nehmerverbände ins Leben gerufen worden. Die Art
und Weise, in welcher der Herr zu reden beliebte, ver
anlaßte einen Sturm der Entrüstung unter den Ver
sammlern. Auch trat die Polizeistunde ein, so daß
die Debatte frühzeitig beendet werden mußte. - Die
Begeisterung in allen Versammlungen war eine gute,
möge sie dazu beitragen, das große Heer derjenigen
zu stärken, die für Befreiung aus jeder Knechtschaft
kämpfen.

Dresden.

Marie Wadewitz.

Vom sozialen Kampfplatze.

- In Stettin haben die auf der Stahlbergischen Werkfabrik
beschäftigten Kollegen die Arbeit am 2. Januar eingestellt.

- Auf der Reptunwerft in Rostock sind circa 1600 Ar
beiter ausgesperrt worden. Ueber die Ursachen wird folgende
Darstellung gegeben:

In Frühjahr d. J. streikten die Schiffszimmerer. Es
wurden deren Forderungen bewilligt nach kurzem Ausstand.
Aun war aber die gesamte Arbeiterschaft mit den Lohn- und
Arbeitsverhältnissen unzufrieden und hatte auch allen Grund
dazu. Es drohten also die Streiks anderer Abteilungen. Die
Direktion aber wollte „zwei Jahre Ruhe“ haben. Die Arbeiter
waren schon damals organisiert. Dem Mangelbedürfnis der
Direktion und der guten Organisation der Arbeiter ist dem zu
verhandelt worden, daß ein Tarifvertrag zustande kam. In
diesem Vertrag steht die Bestimmung, daß, wenn eine Einigung
über einen bestimmten Tarifpreis nicht erzielt werden kann,
das Gewerbegericht als Einigungsamt von beiden Seiten an
zurufen ist. Diese Bestimmung trifft auf die Aufsertigung eines
Kohlenbunkers zu. Statt aber nun den Tarif auch zu halten,
d. h. das Gewerbegericht anzurufen, weil eine Einigung nicht
erzielt wurde, hat die Direktion einfach den betretenden Schir
meister entlassen, die Entscheidung wochenlang verzögert, wobei
der Herr Vorsitzende des Gewerbegerichts - Senator Paaschen
- reichlich sein Teil bestrich, und dann drei Tage vor dem
Spruch des Gewerbegerichts abermals 12 Mann entlassen. Das
sah dem Tag den Boden aus und die Schiffbauer traten in den
Streik, und diesem Streik folgte die Ausperrung auf dem Zuge.
Aun erklärt die Direktion die Arbeiter für untreu, einen Tarif
vertrag abzuschließen. Wir können hier nur den Spieß um
drehen. Es ist doch zweifellos derjenige untreu für solch ein
„Friedensinstrument“, der es versucht, durch „Lustvoll“ (oder
auch recht ungeschickt) an den Parteien herbeigelegte Inter
pretationen den Tarifbruch dem anderen aufzuwälzen. Gewiß
hat fast jeder Tarif seine Mängel, aber die Bestimmung, die
hier in Betracht kommt, ist so klar, daß ein Zweifel daran, wer
die Schuld trägt, gar nicht aufkommen kann. Erst mußte
mehrfach mit dem Streik gedroht werden, ehe die Direktion ihre
Verpflichtung anerkannte, vor dem Gewerbegericht zu erscheinen,
und dann sollte auch nur ein Teil der streikenden Punkte zur Ver
handlung gebracht werden. - Vorher aber maßregelt die
Direktion Lustig weiter.

Es ist allerdings bedauerlich, daß, kurz vor Weihnachten,
solch ein Kampf ausgebrochen, aber daran ist nichts zu ändern.
Die Arbeiterschaft ist zu mehr als 80 Prozent organisiert und
hat sich auf den Kampf vorbereitet. Niemand kann wissen,
wie der Kampf endet. Die Chancen für die Arbeiter sind gut,
und daher sehen diese, geträgt auf ihre Organisation, in aller
Ruhe der weiteren Entwicklung entgegen. Ob es abermals zu
einem Tarifvertrag kommt, kann ebenfalls nicht behauptet
werden. Jedenfalls müßte derselbe eine für den Arbeiter
günstigere Fassung haben als der erste, falls die Zustimmung
seitens der Arbeiter erfolgen soll.

Korrespondenzen.

Blankenburg. In der am 10. Dezember tagenden Mit
gliederversammlung wurde über das Verhalten des Kollegen
Andreas Werber verhandelt. Unter anderem hat dieser
Kollege auch Behauptungen gegen Bevollmächtigte ausgesprochen.
Es sollten bei einer Abrechnung Gelder gefehlt, und zwei Kol
legen sollten auf unzulässige Art Kassenbücher verwendet haben.
Der Kollege gab zu, diese Behauptungen gemacht zu haben,
wollte sie aber nicht so gemeint haben. Es konnte durch die
Eintragungen im Protokollbuch und im Kassenbuch der Rechnung
geklärt werden, daß die Behauptungen falsch waren. Darauf
nahm Werber seine Behauptungen zurück. Die Versammlung
beschloß daher, von einem Ausschluß des Kollegen Werber abzu
sehen. Es wurde aber beschloffen, daß sowohl dem Kollegen
Werber als auch einem anderen Kollegen das Recht abgesprochen
werde, auf die Dauer von drei Jahren ein Amt bekleiden zu
können.

Brieg. Wertwürdige Begriffe vom Verband und seinen
Funktionären scheint der hiesige Stahlfabrikant zu haben. Ihm
ist es sehr unangenehm, zu wissen, daß sich seine Arbeiter der
Organisation angeschlossen haben, denn er gibt sich alle Mühe,
sie wieder abwendig zu machen, ja, er schreut sogar vor einer
Verteuerung des hiesigen Verbandenretters nicht zurück,
indem er sagt, dieser deute die Kollegen aus, erhalte er doch
für jedes gewonnene Mitglied 10 Mark. Wir wollen es dahinge
gestellt sein lassen, ob er das Märchen im guten Glauben er
zählt; denn es gibt Leute, denen das Streben nach Profit so
in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie es nicht be
greifen können, daß jemand ohne jegliche Aussicht auf einen
persönlichen Augen Opfer für seine Sache bringt. Derselbe
wegand sich aber an einer Märchenzählung nicht, sondern er
wendet auch drastischer Mittel an, er sucht irgend eine Ge
legenheit, um diejenigen, die event. nach seiner Auffassung eine
Betriebsversammlung einberufen haben, als Hezer und dergl.
brautlos zu machen. Die Zustände in der Fabrik lassen
vielleicht zu wünschen übrig. Einrichtungen, wie Ventilatoren,
Waschgelegenheit, Ankleideräume usw. sind nicht vorhanden.
Infolge schlechter Alfordlöne sind die Arbeiter gezwungen, auf
Leben und Tod sich zu schinden. Gaben sie sich aber dadurch
eine Arbeit angezogen, so werden sie, sobald die Betriebs
krankheit in Tätigkeit treten soll, mit 6,30 Mk., b. zw.
5 Mark pro Woche unterstellt. Dem ist aber zu wünschen, da
9 das die Betriebskrankheit angegriffen haben. Dann ist
der Arbeiter einfach zu schwach. Das ist die vielgepriesene Ar
beiterfürsorge.

Brieg. Eine äußerst gut besuchte Versammlung tagte am
Montag, den 11. Dezember. Kollege Joppich aus Drexlau ent
warf ein Bild von der Lage der Fabrikarbeiter in Schlesien.
Besonders zeichnete er in maritimen Strichen das Verhalten der
Unternehmer an Orte gegenüber der Organisation. Selbst
folche, die sich liberal nennen, nehmen Entlassungen organi
sierter Arbeiter vor. Diese Mißachtung des Koalitionsrechtes
der Arbeiter kann nur so lange dauern, als die Kollegen in
der Majorität der Organisation fernbleiben. Redner führt an
der Hand von Beispielen den Ungehörigen vor, wie man alle
Mittel anwende, um die Zusammenkünfte der Arbeiter unmög
lich zu machen. Das ginge am klarsten aus dem Briefe des
Hannoversches hervor, der nun auf einmal fände, daß er un
möglich sein sollte, wenn er die Existenz seiner
drei beim Militär dienenden Söhne nicht gefährden wollte.
- Im neuen Jahre trete der neue Zolltarif in Kraft, der die
teure Lebenshaltung der Arbeiter noch mehr verteuere. In
verschiedenen Betrieben sind trotzdem Lohnherabsetzungen vor
genommen worden. In den Festtagen würden die Worte:
„Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ von
den Hängeln wiederhallen, aber ein Wohlgefallen könnten die
Arbeiter an den heutigen Zuständen gewiß nicht finden. Nach
dem Vortrage wurden innere Angelegenheiten erledigt.

Delmenhorst. In den letzten Jahren hat hier ein reges
Leben geherrscht. Eine eifrige Agitation ist entfaltet worden,
die denn auch nicht ganz umsonst gewesen ist. Auf Fabriken,
die sonst für die Organisation als unzugänglich angesehen
worden sind, ist ein Stamm der intelligentesten Kollegen ge
worden worden. Allerdings steht der größte Teil der Arbeiter
und Arbeiterinnen noch abseits, deshalb sind auch die Lohn-
und Arbeitsbedingungen die schlechtesten. Löhne von 13 bis
18 Mark die Woche sind gang und gäbe. Daß mit solchen
Löhnen eine Arbeiterfamilie auch nicht einigermaßen ordentlich
ernährt werden kann, ist selbstverständlich. Hierzu kommt, daß
die Arbeit in diesen Fabriken (Bismarckfabrik), weil schäd
liche Dünste und Staub sich entwickeln, für Leben und Ge
sundheit der Arbeiter sehr gefährlich ist. Die tägliche Ar
beitszeit soll von morgens 6 bis abends 6 Uhr dauern, doch sind
Ueberstunden an der Tagesordnung. In einer Fabrik wird ge
wöhnlich bis 8 Uhr gearbeitet und Sonnabends Tag und Nacht.
Wer sich weigert, wird oft kurzerhand entlassen. Es ist klar,
daß, um die Familie besser durchzubringen, um zu den fäl
glichen Löhnen noch etwas hinzu zu verdienen, die Arbeiter
Ueberstunden zu machen gezwungen sind. Sie werden krank
und sterben, sie sehen aber nicht ein, daß, um solche Zustände zu
beseitigen, sie sich vereinigen, sich organisieren müssen. Auf den
1/2-1 Stunde von Delmenhorst liegenden Ziegeleien sind gute
Fortritte gemacht, indem sich etwa 80 Kollegen der Orga
nisation angeschlossen. Bei irgendwo, so gilt hier das Wort,
daß die Brutalität des Kapitals die Arbeiter zur Einsicht treibt.
Eine Arbeitszeit von 14-17 Stunden täglich und darüber ist
üblich, und es ist kein ordentliches Arbeiten mehr, sondern ein
wackelhängiges Gehen. Fortwährend stehen Vorgesetzte dahinter,
welche unaufhörlich zur Arbeit treiben. Es ist sogar vorge
kommen, daß ein Ziegeleimeister erwachsene Arbeiter geschlagen
hat. Auch sonst sind noch eine Reihe von Mischständen in Bezug
auf Wohnung, Beiten, Trinkwasser usw. vorhanden. Daß auf
den Fabriken in Delmenhorst, sowie auf den Ziegeleien menschen
würdige Zustände geschaffen werden, dafür können und müssen
die Arbeiter selbst sorgen, indem sie sich Mann für Mann der
Organisation anschließen. Jeder einzelne muß agitieren, muß
neue Kämpfer anwerben. Wenn dies geschieht, wenn jeder seine
Pflicht tut, dann wird es in Zukunft besser werden, denn alle
Zustände müssen im harten Kampfe abgerungen werden. Von 160 Mitgliedern am Anfang des Jahres sind wir
auf 300 Kollegen. Gewiß ein schöner Erfolg, doch dürfen wir
dabei nicht stehen bleiben, denn um einen wirklichen wirt
schaftlichen Kampf führen zu können, muß der Macht des
Kapitals die Macht der geschlossenen Arbeiterschaft entgegen
gesetzt werden. Darum gilt für alle nur die eine Lösung:
Sinein in die Organisation!

Frankenthal. Ein Karl besuchte Versammlung besuchte sich
am 18. Dezember mit der Firma Albert u. Co., Schnellpressen
fabrik. Der Einberufer der Versammlung teilte mit, daß nach
Mitteilungen des „Frankenthaler Tageblatt“ die Firma Albert
u. Co. nicht Entlassungen von Kollegen vorgenommen haben
wolle, die von dem Koalitionsrecht Gebrauch machten, sondern
nur die Agitatoren wären entlassen worden. Die Kollegen
Fortbuer und Bahrdt legten die Gründe ihrer Ent
lassung dar. Fortbuer führte aus, daß samentlich der Ver
band der Metallindustriellen, welchem auch die Firma Albert
u. Co. angehört, eifrig bestritt sei, die Organisationen der Ar
beiter zu zerstören. Neben den Ausperrungen nehme der
Unternehmer jede günstige Gelegenheit wahr, Arbeiter, welche
sich im Laufe der Jahre durch ihre gewerkschaftliche und poli
tische Tätigkeit unliebsam bemerkbar machen, auf die Straße zu
werfen. Ein Kollege wurde, weil er einen anderen, der dieselbe
Arbeit bekleidet, auf seine Angehörigkeit zur Organisation be
fragte, 16 Wochen danach entlassen. Wüthel zum Zweck war
ein Brand, der bei der Firma Albert u. Co. in einem Ban
ausgebrochen war, wo Kollege Fortbuer beschäftigt war. Nach
dem man von 130 Arbeitern 124 wieder eingestellt, bedeutete
man dem 130., daß er sich um andere Arbeit umsehen sollte.
Kollege Fortbuer, der mit diesem Bescheide nicht zufrieden
war, fragte nach dem Grunde. Und was wurde geantwortet?
Fortbuer habe vor drei Jahren eine Arbeit verweigert mit
der Motivierung, er fühle sich nicht gesund. Gleichzeitig wurde
dem Kollegen Bahrdt, nachdem er bei der Direktion vorstellig
war, bedeutet, die Firma wolle nicht die Organisations
idee treffen, sondern die Hezer und Wähler. Gaus
leiter Bahrdt sprach in längeren Ausführungen die
Unternehmensgründe, manche sehr treffende Beispiele der
Versammlung vor Augen führend, daß nur eine feste, kräftige
Organisation in der Lage sei, den Unternehmern entgegen zu
treten. Eine scharfe Resolution wurde einstimmig von
700 Arbeitern der Metallindustrie angenommen. Die Resolution
besagt: „Die Versammlung erblickt in der Entlassung, sowie
in der Zurücksetzung des einen Kollegen eine Mißachtung;
spricht der Firma ab, daß sie das Koalitionsrecht aufrecht er
halte, sowie sich einer humanen Behandlung der bei ihr be
schäftigten Arbeiter befleißige, und fordert die Versammelten
an, sich zu organisieren, denn nur durch geschlossenes Vor
gehen seien die Arbeiter imstande, die Macht des Unternehmers
tanz zu brechen.“ Zum Schluß wies noch Kollege Bernad auf
die Humanität der Firma bei schwerer Erkrankung hin, ebenso
auf das Gebahren derselben bezüglich der Gewährung des
Koalitionsrechtes in früheren Jahren. Die Versammlung zeigte,
daß die Arbeiter der Firma vom besten Organisationsstand
besetzt sind. (Die Firma, welche durch ihr Vorgehen so stark
Abneigung gegen die „Agitatoren“ bezeugt, wies deren Tätigkeit
auf anderem Gebiete sehr wohl zu schätzen. So verdankt sie es
der agitatorischen Tätigkeit auf gewerkschaftlichem und politischem
Gebiet, wenn sie in den letzten 10-15 Jahren eine ganz
Anzahl ihrer Schnellpressen an sozialdemokratische Druckereien
abgeben konnte. Wenn da ein Auftrag zu vergeben war, so
legte sie, nach unseren Beobachtungen, da hinterher wie der
Denkel hinter einer armen Seele. Das hätte sie aber aus
Erdwollen gegen die „Agitatoren“ eigentlich nicht tun
dürfen. D. A.)

Salze. Am 10. Dezember tagte eine öffentliche Versamm
lung. Ueber die Lage der Ziegeleiarbeiter referierte der Kollege
Frankenthal. Die Arbeitszeit der Ziegeleiarbeiter ist ein
unangenehm lange. Im Vergleich dazu sind die Löhne niedrig. Der
Tageslohn ist 2,60 Mk. Im Alford wird für das Zerlegen Steine
zu gleichen 1,20 Mk. bezahlt. Der Ofenarbeiter bekommt für das

Tausend ein- oder auszufahren im Winter 1,25 Mt., im Sommer 1,35 Mt. Die Frauen erhalten im Tagelohn 1,50 Mt. Bismarck umfangreich ist das Kapitel Straßen. Einem Arbeiter, der zu spät zur Arbeit kam, wurde beehret, er möge zu Hause gehen und auschlafen. Der Kollege ging auch, kam aber überhaupt nicht mehr zur Arbeit auf die Ziegelei. Bei der Lohnauszahlung wurden ihm 10,20 Mt. abgezogen, seiner Frau, die mit ihm zugleich aufhörte, wurden 6 Mt. an Strafgebern in Abzug gebracht. Die angeführten Fälle sind gewiss Beweis dafür, daß die Lage hier keine gute ist. Daß uns die Behörden aber mit ausgefuchter Zuverlässigkeit behandelt, dafür mag das Folgende sprechen. Als wir bei Gründung unserer Zählstelle im Vereinslokale ein Verbandsplakat ausgingen, wurde uns der oberrichterliche Beschreib, daß es zu entfernen sei. Nach 14 Tagen mußte unser Bevollmächtigter zum Verhör, und kurze Zeit darauf kam ein Strafmandat mit Kostenrechnung in der Höhe von über 5 Mt. (Wir bemerken, daß dieser Vorgang sich in Halle, nicht in Schöppensfeld abspielte, und daß Halle in Preußen, nicht in Rußland liegt. D. A.) Nachdem der Referent noch ein Schlusswort in würdevoller Weise gesprochen, ließen sich 30 Kollegen aufschließen.

Heidenau. Sonntag, den 10. Dezember, tagte eine sehr stark besuchte Versammlung im Alten Gasthof zu Mügeln. Kollege Neuring referierte über: „Das Unternehmertum als Feind der Kulturbestrebungen der Arbeiter“. Er führte aus, daß in der jetzigen Adonistik, wo so oft die Worte erklingen: „Friede auf Erden“ das Unternehmertum den Arbeitern fortwährend den Krieg erklärt und das Koalitionsrecht zu kürzen trachtet. Redner forderte am Schlusse seiner Ausführungen zum Beitritt in die Organisation auf. Von mehreren Rednern wurden die gemachten Ausführungen noch ergänzt. Ein Kollege erklärte es für notwendig, daß die Beiträge erhöht würden, damit wir in die Lage kommen, noch größere Streiks durchzuführen zu können. Darauf sprach Kollege Neuring über die Zustände in den Papier- und Zellulose-Fabriken von Heidenau. In der Arbeitsordnung der Zellulose-Fabrik ist nur immer von Strafen die Rede, mit denen die Arbeiter bestraft werden, nirgends ein Wort von Rechten der Arbeiter. Es besteht noch die Sonntagspflicht von 24 Stunden, die Behandlung durch den Meister ist läßt auch zu wünschen übrig. Mit einzelnen hohen Löhnen wird von den Vertretern der Fabrik gerne gepunkt, dabei wird aber nicht gesagt, daß Stundenlöhne von 23-30 Pf. bezahlt werden. Bei der Firma Krause u. Baumann ist für den Streichhaal eine Prämie eingeführt, die ungleichmäßig verteilt wird.

In der Farbenlücke sieht man bis über die Knöchel im Wasser. Bade- und Unterkleideräume gibt es nicht, trotzdem der Betrieb neu ist. Auf der Bleichschlammfabrik Heidenau werden vornehmlich Frauen und Mädchen beschäftigt und sehr geringe Löhne bezahlt. Es ist vorzuziehen, daß Frauen im Accord einen Wochenlohn von 2,63 Mt. verdienen haben. Bei der Firma Pfeifferder Papierfabrik werden Schichtlöhne von 2,20-2,90 Mt. bezahlt. Für die Salinierabteilung ist eine Prämie eingeführt, von der die Hälfte der Arbeiter ausgeschloffen bleibt. Diese Zustände bewirken, wie notwendig die Organisation ist für die in Papierfabriken beschäftigten Kolleginnen und Kollegen.

Kaiserlautern. Im „Eisenwerk Kaiserlautern“ herrschen zurzeit Mißstände, die einer Abstellung bedürfen. Es besteht hier für die Arbeiter bis zu 1 Jahr Beschäftigung 14 Tage Kündigungsfrist, über 1 Jahr vierwöchentliche, ebenso ist die Lohnzahlung vierwöchentlich. Es gibt wohl 14tägige Abschlagszahlungen, jedoch nach 14. März. Vorstelligwerden bei der Direktion nützt nichts, es gibt einige Vorkasse, wo der Abschlag annähernd erreicht, bei anderen überzogen wird, und hatte sich auch das Gewerkschaftskartell schon mit diesem System befaßt, aber die Direktion will nicht. Bezahlt wird hier für Schloffer 2,30 bis 4 Mark, letzteres aber nur an Leute, die schon 15-25 Jahre beschäftigt sind; dazu kommt ein Zuschlag von 25 Prozent, der jedoch nicht bezahlt werden muß. Mit den Maschinenarbeitern sieht's noch schlimmer aus. Es muß geschuftet werden bis zur Erschöpfung, der Lohn ist 2,30-2,50 Mark, dazu 14tägige Zuschläge von 20-60 Prozent. Diese erhalten aber wieder nur die Hälfte; eine Kontrolle hat niemand über seinen Lohn. Der gewählte Führer oder Stellvertreter bei dem Meister wird mit Beförderung zur Hofabteilung bestraft. Vorgehen möchte man vor Jura, wenn man sieht, wie die Leute bei Regen manchmal hoch im Schlamme haben, für den horrenden Lohn von 2,30-2,50 Mark. Die Behandlung im allgemeinen läßt viel zu wünschen übrig; wurde doch einem Arbeiter das Essen eines Stückes trockenen Brotes verboten! Eine Vesperpause gibt es nicht. Der Fabrikinspektor hat in den letzten beiden Jahren verschiedentlich Koalitionen erhalten, daß er für bessere Schutzvorrichtungen an Bohrmaschinen sorgen möge. Dieser Vorschlag vergeblich. Bei Winterruhe werden in der Fabrik offene Kesselbecken zum Erwärmen verwendet. Jedermann weiß, wie äußerst ungesund offene Kesselenernung ist. Ueber die Sicherheit läßt sich auch manches, leider aber nichts Gutes sagen. Da hätte ein Meister neue Maschinen ein, die für die Arbeiter nur Verbesserungen bedeuteten. Ihn unterziehen die Kermacher und Maschinenformer. Angefertigt werden die Hohler für Holzbohrer. Zum Kermachen werden Kieserand, Mauererand und Leinöl verwendet. Sobald das Siegen beginnt, wird das Öl warm. Der Kern legt sich nach allen Seiten und die Tagesarbeit von drei Mann ist fertig. Die Leute haben dadurch nicht nur nichts verdient, sie werden auch noch bestraft. Es drohen ihnen es überhört nicht. Sie werden sogar verhängt, wenn ein Arbeiter wegen Krankheit zu Hause bleiben muß. Die Leitung des Werkes könnte doch inzwischen eingesehen haben, daß auf die Dauer die Arbeiter eine solche Behandlung sich nicht gefallen lassen.

Kempten. Eine für seine Zwecke verfehlte, uns aber nicht schädigende Zählstelle hat offenbar der Betriebsleiter der Papierfabrik Gage eingeschlagen, indem er den Vertrauensmann der Organisation gewaltsam beseitigte. Seit der Entlassung dieses Arbeiters hat sich die Zahl der Organisierten um mehr als ein Drittel vermehrt. Die Nichtorganisierten werden ihren Lohn von dem liberalen Herrn Schilling schon bekommen. Die Betriebsversammlung vom Sonntag, den 10. Dezember, war sehr gut besucht. Es wird auch nicht geschadet haben, wenn die ausgesetzten Kaputt einen wahrheitsgemäßen Bericht über deren Verlauf dem Betriebsleiter gegeben haben. Schlicht hat derselbe dabei gewiß nicht. Auch die beiden Schichtversammlungen am Dienstag, den 12. Dezember, waren vollständig besucht. Vor der Saalvorhand stürmte das Wort ergieß, wegen der Unorganisierten das Lokal verlassen. Es war dies der Gedanke der Fabrik, der bekannte liebe Vater, Maschinenführer Gutzhaber und der ehemalige Zeichnenmeister Ebert.

Köln. In einer öffentlichen Gasarbeiter-Versammlung, die Donnerstag, den 21. Dezember, im Ehrenfeld bei Hoven tagte, referierte Kollege Schärer über das Thema: „Die deutsche Gasarbeiterbewegung, ihre Ziele und Erfolge, und welche Forderungen haben wir anzustellen unter schweren und gesundheitsgefährdenden Arbeitsverhältnissen und der derzeit herrschenden Gleichgültigkeit und Selbstverleugung an die Stadtverwaltung zu stellen?“ Redner gab zunächst eine Schilderung der Gasarbeiterbewegung in Deutschland. Er wies auf die Gasarbeiter des Auslandes hin, die sich durch fruchtbar Organisationsarbeit bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse erkämpft hätten, als sie in Deutschland aufzuweisen seien. Aber auch die deutschen Gasarbeiter würden immer mehr zu der Erkenntnis gelangen, daß ihre Lage sehr verschlechterungsbedürftig sei. In allen größeren Städten würden sie in Lohnbewegungen. Vor allem gelte es, mit der gewählten Zählstelle für die Strohhausarbeiter aufzukommen. An

ihrer Stelle möchte die achtstündige Arbeitszeit zur Einführung gelangen, wie dies bereits in 16 Städten geschehen sei. Auch die Löhne müßten angesichts der stetigen Steigerung der Lebenskosten erhöht werden. Besonders müsse mit dem Prämienystem aufgedrückt werden, da dieses im höchsten Grade unbillig wirke. Die Prämien seien ein Teil des verdienten Lohnes, der aber den Arbeitern vorzuenthalten werden könne. Es sei bezeichnend, daß man in Köln noch keine Mittel gefunden habe, die Leute zu Pünktlichkeit und Ordnungsliebe anzuhalten, als ein solch elendes Lohnsystem. Redner bespricht noch im einzelnen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der übrigen Arbeiterkategorien und kommt zu dem Schluss, daß die Arbeiter, wenn sie erneut eine Verbesserung der Verhältnisse erstreben, das stützliche und ethische Recht auf ihrer Seite hätten. Jedem falls bedürfe es des einigen Zusammenhaltens aller Arbeiter, um eine erfolgreiche Aktion durchzuführen. Wenn man auch eine Stadtverwaltung und keinen privaten Arbeitgeber zum Partner habe, so müsse man seinen Forderungen doch gehörigen Nachdruck geben. Der Millionär Stollwerk stände mit seiner Meinung, daß die Stadt ihren Arbeitern zu weit entgegenkommen würde, nicht allein. Der Ausbau der Organisation und streitfähigkeit auf dem Gebiete gewerkschaftlicher Tatkraft müsse die Antwort der Gasarbeiter auf die Unternehmerrassuren der Stollwerk und Genossen sein. Die Ausführungen des Redners wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Herr Maß vom Christlichen Hilfsarbeiterverband erklärte sich im Prinzip mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Er schlägt vor, eine gemeinsame Kommission zu wählen, die sich mit den diversen Forderungen der Gasarbeiter befassen sollte. Kollege Fittgen tritt der Meinung des Referenten in allen Punkten bei. Den Vorschlag des Herrn Maß akzeptierte er. Jedemfalls müsse alles aufgegeben werden, ein einheitliches Zusammengehen aller Arbeiter zu ermöglichen. Herr Stollwerk wisse wohl, warum er gegen die Verbesserung der städtischen Arbeiterverhältnisse sei. Er beschränke wohl eine Minderwirkung auf seinen eigenen Betrieb. Dort würden Löhne bezahlt, die wahre Hungerlöhne seien. Redner gibt hierfür einige Beispiele. Es sei zu bedauern, daß solche Leute in der kommunalen Arbeiterpolitik noch mitreden dürften. Die Arbeiterkategorie müßte solchen Herren schon lange den verdienten Lohn gegeben haben. Nachdem noch eine Reihe weiterer Redner die Zustände in der Gasanstalt beleuchtet hatten, die dringend der Verbesserung bedürfen, fand die Versammlung nach einem Schlusswort des Referenten und nach Annahme nachfolgender Resolution ihren Schluß: „Die heute am 21. Dezember er. stattfindende Versammlung der Gasanstaltsarbeiter von Köln-Grenzfeld nimmt mit Interesse die Ausführungen des Referenten entgegen. Sie stimmt im Prinzip der Forderung auf Einführung der 8tündigen Arbeitszeit für Strohhausarbeiter und den diversen in Vorschlag gebrachten Lohnforderungen zu. Sie spricht aber die Erwartung aus, daß sich die in Frage kommenden Organisationen dahingehend verständigen, daß die Vorschläge gemeinsam einer Prüfung unterzogen werden, um gegebenenfalls eine einheitliche Aktion zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Gasanstalt herbeizuführen.“ — Eine am Vormittag anderen Tages stattgefundene Besprechung der Stöcher der Nachschicht trat den Beschlüssen der Versammlung einstimmig bei.

Mettern. Ein ungetreuer Kassierer. Der frühere Kollege S. Tafelski wurde im Januar vorigen Jahres in hiesiger Zählstelle zum 2. Bevollmächtigten gewählt. Diefen Vertrauensposten benutzte Tafelski, um die ihm anvertrauten Verbandsgehälter für sich zu verbrauchen. Als die erste Quartalsabrechnung vorgenommen wurde, stimmte die Kasse noch, allerdings, wie später erst bekannt wurde, hatte S. sich schon damals von einem Geschäftsmann 100 Mt. gepumpt, wovon derselbe auch nur 50 Mt. wieder erhalten hat. Bei der zweiten Abrechnung fehlte sämtliches eingenommene Geld, und zwar die Summe von 405,33 Mt. Wegen dieser Unterschlagung stand Tafelski am 13. Dezember vor dem Landgericht in Altona unter Anklage und wurde derselbe in Anbetracht des großen Vertrauensbruches zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte nur einen Monat beantragt.

Weißwasser. In der Sonnabend, den 2. Dezember, abgehaltenen öffentlichen Versammlung referierte Kollege Neuring über: „Die kulturfeindlichen Bestrebungen des Unternehmertums“. Redner wies darauf hin, daß das Unternehmertum bestrebt sei, die Löhne der Arbeiter niedrig zu halten und die Arbeiter viel leisten zu lassen. Dadurch gestalte sich die Lage der Arbeiter ungünstig, ihre Lebenshaltung würde gedrückt, das entsprechende nicht den Anforderungen der Kultur. Mit den Unternehmern einig in der Forderung der Arbeiter seien die Behörden. Das haben die Kämpfe der letzten Zeit vielfach bewiesen. Deshalb müssen auch die Arbeiter zusammenhalten; wenn die Unternehmer sehen, daß die Arbeiter einig sind, dann werden sie vieles, was sie heute noch den Arbeitern bieten, unterlassen. Kollegen von Weißwasser, lernt endlich erkennen, daß es nur einen Weg gibt, eure Lage zu verbessern, das ist der der Organisation. Schließt euch dem Verbands an. Agitiert unablässig, damit wir den Feind in den eigenen Reihen bekämpfen. Denn jeder Kollege, der nicht der Organisation beiträgt, vernichtet die Ehre der Arbeiterseite.

Quittung.

Vom 26. Dezember ab gaben bei der Hauptkasse folgende Beträge ein:

- Hann 3.-, Berlin 4950,30, Lübeck 405, Naumburg a. S. 2,70, Celle 120.-, Orlanburg 297,26, Neustadt i. P. 48,79, Landskron -75, Singen 230, Köln, Joh. Müller 10.-, Reudersum 4.-, Zargen -50, Kallberge 100.-, Hannover 1400.-, Schönlanke 5.-, Leipzig 800.-, Wandsbeck 120, Mettern 250.-, Plauen 101,55, Freimathe 100.-, Ragerdorf 100.-, Köln 100.-, Pfangstadt -60, Langensfeld 250.-, Thale a. S. 90.-, Zönning 36,80, Einzelmitglieder 140,60, Bonn, „Proletarier“ 2,75, Einzelmitglieder 38,70, Finsterbergen 13,94, Postkassenamt 14,75, Plauenfelder Grund 458,40, Stade 363,12, Blankenfurt 154,50, Langelsheim 125,40, Karlsruhe 95,64, Alzey 74,84, Döbeln 47.-, Meße 39,28, Gernsdorf 14,10.

Schlus: Dienstag, 2. Januar, mittags 12 Uhr.

Zustimmung zur Erhebung einer Extrastener haben erhalten: Zählstelle Sandhofen 10 Pf. pro Mitglied und Monat.

Eingegangene Zählstellen.

Schneidemühl, Schönlanke und Mühlberg. **Verschmolzen** haben sich die Zählstellen: Altona-Dietrich, Stettin mit Stolzenhagen und Zülchow. Zu Hannover übergetreten ist Sarstedt.

Verloren und für ungültig erklärte Bücher.

H.-R. 6095, ausgehellt am 23. Februar 1905 in Herzfeld.
H.-R. 915, ausgehellt am 27. August 1901 auf den Namen Gustav Kaspel.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen.

Eilenburg. Hermann Macheleidt, Köberstraße 3, 4 St.
Grafen. (San 3.) Emil Utecht, Baustraße 15.

Diesberg i. Schl. Aug. Reumann, Lamsdorf, 26
Warmbrunnerstraße 210.
Koblenz. Joh. Gebhardt, Arbeitersekretariat Rosenheim, Sterngarten.
Lautzen a. M. Paul Raft, Brückenstraße 2.
Lehrte. Karl Peters, Gr. Moorstraße 8.
Mehrburg. O. Friedenhagen.

Inserate.

Mitgliedschaft Mügeln und Umg.

(Bezirk Dresden)

Sucht einen Geschäftsführer. Die Bewerber haben eine selbstständige schriftliche Arbeit einzureichen über folgende Fragen: 1. Die Aufgaben eines Geschäftsführers. 2. Wie ist die Agitation am erfolgreichsten zu gestalten. 3. Wie hat sich der Geschäftsführer bei bevorstehenden Arbeitsverhältnissen und Aussparungen zu verhalten? Bewerber müssen zur Abhaltung von Fabrikbesprechungen befähigt sein und mindestens 3 Jahre unserer Gewerkschaft unterbrochen angehören.

Bewerbungen sind bis zum 13. Januar 1906 mit der Aufschrift „Bewerber“ an den Untersekretär zu senden. Die Anstellung erfolgt nach der Gehaltskala der Gewerkschaft.

Richard Franz, Heidenau (Bez. Dresden),
2,55 Mt.] Albersstraße 10.

Geschäftsführer gesucht!

Die Zählstelle Augsburg beabsichtigt die Anstellung eines Geschäftsführers. Bewerber werden ersucht, ihre Eingaben bis 1. Februar an Georg Meitinger, Augsburg, Furlstraße 88, 2 St. einzuliefern.

Um eine Abänderung der bisherigen Tätigkeit und eine Abhandlung, wie Bewerber sich die Tätigkeit eines Geschäftsführers vorstellen, wird höflichst ersucht.
1,50 Mt.] J. A.: Die Kommission.

Achtung! Zählstelle Biebrich.

Sonnabend, den 20. Januar 1906, abends 7/9 Uhr: Jährliche Hauptversammlung. — Die Mitgliedserversammlungen tagen dann alle 14 Tage. — Unterstützungsvereine haben sich beim 1. Bevollmächtigten zu melden.
1,20 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Achtung! Zählstelle Charlottenburg.

Sonntag, den 21. Januar 1906, vormittags 9/11 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstraße 3, kleiner Saal: Generalversammlung.

Tagesordnung.
1a) Bericht des 1. Bevollmächtigten Kollegen Pohl vom 4. Quartal 1905, b) Abrechnung vom 4. Quartal 1905.
2. Vorschläge der Bevollmächtigten und Revisoren.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist es Pflicht der gesamten Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
2,40 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Elmshorn.

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 7. Januar 1906, nachmittags 4 Uhr, in „Allers Salon“, Königsstraße.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1905.
3. Wahl der Bevollmächtigten und Revisoren.
4. Anträge und Verschiedenes.
5. Revision der Mitgliedsbücher betreffs der Extrastener.
Jedes Mitglied ist verpflichtet in der Versammlung zu erscheinen und sein Mitgliedsbuch mitzubringen.
2,10 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Fürth.

Sonntag, den 7. Januar 1906, nachmittags 3 Uhr, tagt im Lokale des Herrn Zid, Wassergasse, unsere Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Bericht des 1. Bevollmächtigten.
2. Bericht des 2. und 3. Bevollmächtigten und Abrechnung vom 4. Quartal 1905.
3. Bericht der Revisoren.
4. Vorschläge der Bevollmächtigten und Revisoren.
5. Verbandsangelegenheiten.
Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit sämtlicher Mitglieder.
2,10 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Langelsheim und Umg.

Sonntag, 14. Januar 1906, nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Kruse, Goslarstraße.

Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1905.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bitten
1,50 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Markranstädt.

Der 1. Bevollmächtigte hat folgende Sprechstunden eingerichtet: Sonntags von 10-12 Uhr vormittags, Wochentags, außer Sonnabends, von 8-1/2-9 Uhr. Bei Krankmeldungen sind Verbandsbuch und Krankenausweis vorzulegen, bei Arbeitslosigkeit die Invalidenkarte. Erkrankte befristete Mitglieder können die erste Meldung per Postkarte vornehmen. Bücher mit Beitragsresten werden zurückgewiesen.
1,65 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Neumünster.

Mitglieder-Versammlung am 7. Januar 1906, nachmittags 4 Uhr, bei Burg, Pönerstraße 4.

Tagesordnung:
1. Aufnahmen. 2. Kartellbericht. 3. Vorstandswahlen. 4. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden dringend ersucht, sämtlich zu erscheinen.
1,50 Mt.] Die Bevollmächtigten.

Zählstelle Tegel.

Sonntag, den 7. Januar 1906, nachmittags 3 Uhr, bei Gehhaar, Berliner- und Brunowstraße = Ecke, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1905. 2. Neuwahl der Bevollmächtigten und Revisoren. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bitten
1,35 Mt.] Die Bevollmächtigten.